Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 27 (1940)

Heft: 11: Zur Jahresversammlung des Kath. Lehrervereins der Schweiz in Luzern

Artikel: Eine kinderkundliche Woche

Autor: Spieler, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534470

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kehrt der grösste Teil ins Elternhaus zurück, nur 15 Prozent absolvieren eine Berufslehre. Von diesen verdienen sich heute ⅔ den Lebensunterhalt selbst. Die Taubstummen unseres Kantons sind in 21 Berufen tätig.

Selbständig Verdienende sind in Prozentsätzen ausgedrückt:

Männliche Taubstumme: In der Landwirtschaft (Landarbeiter 91 Prozent, Melker 9 Prozent), 45 Prozent; Hausburschen keine; Schuhmacher 70 Prozent; Schneider 60 Prozent; Gärtner 100 Prozent; Fabrikarbeiter (keiner bedient eine Maschine) 100 Prozent; Handlanger im Kleingewerbe keine (könnten zu 50 Prozent selbständig verdienend sein); Taubstumme in einzelnen Berufen (Photograph, Dreher, Magaziner, Flechter) 100 Prozent.

Weibliche Taubstumme: Hausmädchen 16 Prozent; Fabrikarbeiterinnen (50 Prozent arbeiten an Maschinen) 100 Prozent; Glätterinnen 100 Prozent; Strickerinnen 33 Prozent; Weissnäherinnen 50 Prozent; einzelne Berufe (Kunststopferin, Damenschneiderinnen) 50 Prozent.

Ueber die Sprache der Taubstummen ist festzustellen, dass 49 Prozent die Schriftsprache sprechen; 26 Prozent Dialekt; 6 Prozent eine Mischung von beiden; 20 Prozent überhaupt nicht. Durch Mangel an Korrektur und genügender Ueberwachung der Sprache sprechen die meisten schlecht und artikulieren ungenau.

Die charakterlichen Eigenschaften des Taubstummen, Misstrauen, Laune, Eigensinn hemmen seine berufliche Tätigkeit ebensosehr wie sein Gehörschaden.

Die Taubstummenfürsorge soll umfassen:

1. Die pädagogische Fürsorge: Früherfassung der Kinder (Taubstummenkindergarten), Vermittlung guter Bildung, Vorbereitung auf Berufslehre, gelegentliche Repetitionskurse im Absehunterricht.

2. Die soziale Fürsorge: Berufsberatung und Stellenvermittlung, Förderung der Berufs- und Weiterbildung, Bestrebung zur Erhaltung und Weiterbildung der sprachlichen Fertigkeiten, Förderung der guten Ferien- und Freizeitgestaltung, Betreuung der arbeitsunfähigen und alten Taubstummen.

3. Die ärztliche Fürsorge: Aerztlicher Dienst für Vorschulpflichtige, für Schulpflichtige und für Taubstumme im späteren Leben.

4. Die religiöse Fürsorge: Organisation von Gottesdiensten, Exerzitien und Kursen, Förderung und Errichtung von Höranlagen in Kirchen und Kapellen.

Für den Kanton Luzern ist eine vermehrte Fürsorgetätigkeit ähnlich der hier angeführten, erforderlich.

Institut für Heilpädagogik, Luzern.

Eine kinderkundliche Woche

fand in Wien vom 1.—7. September statt.

Am 1. und 2. September behandelte die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde Fragen der neueren Ernährungsverfahren, neuere Arzneimittel. Am 3. September stand vor allem die Fütterungstuberkulose im Kindesalter und die Tuberkulosebekämpfung zur Diskussion. Am 4. September folgten kinderärztliche — erzieherische Berichte: Die neurologischen Grundlagen der psychischen Entwicklung, Jugendpsychologie.

Am 5. September hielt die neue Deutsche Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik ihre erste Tagung ab. Es sprachen der Geschäftsführer der Gesellschaft, Schröder-Leipzig/Halle.

Hecker-Düsseldorf: Zur Neuaufgliederung der öffentlichen Ersatzerziehung nach Erbanlage und Erziehungserfolg.

Hoffmann, W.-Leipzig: Aus der Praxis der Erziehungsberatung.

Villinger-Breslau: Erziehung und Erziehbarkeit.

Zwanziger: Aufgaben des deutschen Taubstummenwesens.

Spieler, J.: Freiwillige Schweiger (als Beispiel notwendiger Kleinarbeit und Kasuistik, Bedeutung für die Normalpädagogik).

Just, G.-Berlin-Dahlen: Gemeinsame Probleme von Erbbiologie und Kinderforschung.

Isemann, K.-Nordhausen: Beziehungen der Psychopathie zur Verwahrlosung.

Leiter, A.-Dresden: Anlage und Umwelt bei antisozialen und kriminellen Jugendlichen.

Bechthold: Deutsches Blindenwesen.

Tornow, K.-Magdeburg: Kinderpsychiatrie, Heil- und Sonderschulpädagogik.

Schmitz, H.-Bonn: Die Aufgaben der Provinzialverwaltungen auf dem Gebiete der Kinderpsychiatrie, anhand der Erfahrungen im Rheinland.

Repond: Médico-pédagogie im Wallis.

Die Vorträge werden im Druck erscheinen.

Am 6. und 7. September war die 3. Tagung der Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. Gesamtthema war: Psyche und Leistung.

Thumb, N.-Wien: Die Erziehung des Kleinkindes im Hinblick auf seine Lebensaufgabe.

Seelmann, K.-München: Die Erziehung des Schulkindes im Hinblick auf seine Lebensaufgabe.

March, H.-Berlin: Pubertätskonflikte und Lebenshaltung.

Seiff, M.-Berlin: Elternerziehung.

Weizsäcker, A.-Berlin: Heimerziehung.

Arnhold, K.-Berlin: Psychologische Kräfte im Dienste der Berufserziehung und Leistungssteigerung.

Vanissoni, F.-Rom: Leistungssteigerung durch seelische Energieentfaltung.

Syûzô Naka-Taihoku (Japan): Japanische Psychotherapie und ‚Zen'.

Poetzl, O.-Wien: Hemmung und Ermüdung.

Bjerre, P.-Varstavi-Tumba (Schweden): Die Rolle des Unbewussten bei der Leistungssteigerung.

Diese kinderkundliche Woche war kaum sechs Wochen lang vorbereitet. Dafür war der Besuch mit zirka 600 Teilnehmern ausserordentlich erfreulich. Aus der Schweiz hatten eine ganze Reihe von Fachleuten teilgenommen. *Dr. Jos. Spieler.*

Volksschule

Die Pilze in der Primarschule

Vorbemerkung: Manche Lehrer scheuen sich, in der Naturkunde die Pilze durchzunehmen, weil sie sich auf diesem Sachgebiet selber zu wenig sicher fühlen und für eventuelle nachherige unheilvolle Verwechslungen nicht die Verantwortung tragen möchten. Also begibt man sich lieber nicht auf das Glatteis. — Zugegebenermassen wird man von einem Lehrer billigerweise nicht erwarten können, dass er die wahrlich nicht einfache Systematik der Pilze von A—Z und Namen und Wert jedes Einzelexemplars kenne. Solches Wissen setzt eingehendes Fachstudium, bezw. jahrelange Erfahrung voraus. Und doch sind die Pilze so interessante Pflanzen, dass man ihnen in der Schule nicht ausweichen sollte. Gewöhnlich aber wird man das gewünschte Anschauungsmaterial nicht gleichzeitig beieinander haben. In solchen Fällen ist es empfehlenswert, einmal eine Woche lang täglich Naturkunde auf den Stundenplan zu nehmen mit 5—10-Minuten-Lektionen. Besonders hiefür bestimmte Schüler bringen täglich 2—3 Sorten, anhand derer sich in ungezwungener Reihenfolge etwa folgendes erarbeiten lässt:

1. Die Pilze in der Natur. Versuch: Eine Pilzgruppe wird samt einem Stück Waldboden ausgestochen und unter dem Wasserhahn sorgfältig ausgewaschen, bis zuletzt noch ein feines Fadengeflecht zu sehen ist. Das ist die eigentliche Pilzpflanze, das *Pilzlager*, welches als feines unterirdisches Netz den Waldboden durchzieht. Diese Fäden zersetzen den Humus und machen die Erdbestandteile des Bodensaftes löslich, sodass Bäume, Sträucher und Kräuter sie als Nährstoffe aufnehmen können. Sie sind also von wichtiger Bedeutung.